

Pressemitteilung

Wo die Fledermäuse wohnen – Wochenstuben in Mühlacker

Vor mehr als 70 interessierten ZuhörerInnen berichtete Irene Weinberger, Biologin vom Büro für Wildtierbiologie/Bern über die Ergebnisse ihrer Fledermauserhebung in den Sanierungsgebieten von Mühlacker im Sommer 2010. Da bei Sanierungen nur zu oft unwillentlich Fledermausquartiere vernichtet oder unzugänglich gemacht werden, hatte der BUND I. Weinberger beauftragt, sich in diesen Gebieten auf die Suche nach Fledermaus-Wochenstuben zu machen. Wochenstuben sind reine „Weibergesellschaften“, veranschaulichte die Referentin zunächst: es sind Gruppen von Weibchen mit ihren Jungen (mitunter mehrere 1000), in denen Männchen in der Regel keinen Zutritt haben. Die zunächst nackten und völlig hilflosen Jungtiere, deren Flügel noch nicht voll ausgebildet sind, müssen innerhalb einer Rekordzeit von wenigen Wochen zu flugfähigen Tieren heranwachsen und brauchen dazu hohe Temperaturen und viel mütterliche Zuwendung. Bauarbeiten im Bereich dieser Sommerquartiere bedeuten in aller Regel, dass die Jungtiere verlassen werden – mahnte Weinberger, was für die Tiere tödlich endet. Weinberger verdeutlichte, dass verschiedene Fledermausarten ganz unterschiedliche Ansprüche an ihre Wochenstubenquartiere stellen: große Arten sind zumeist „Freihänger“, die große warme Dachstöcke ohne Zugluft aufsuchen, wie z.B. das Große Mausohr, die klassische „Kirchenfledermaus“. Kleine Arten dagegen begnügen sich mit den verschiedensten kleineren Hohlräumen an Fassaden oder im Dachbereich. Anhand anschaulicher Grafiken veranschaulichte die Wildtierexpertin, wo sich an Gebäuden überall Fledermausquartiere befinden können, und dass die Tiere im Sommer nicht nur Wochenstubenquartiere benötigen sondern auch noch Tagesverstecke und z.B. in der Zeit der Wanderungen vom Sommer- ins Winterquartier und umgekehrt - auch noch sogenannte Zwischenquartiere .

In modernen Gebäuden finden Fledermäuse dagegen eher selten für den Winterschlaf geeignete Räumlichkeiten (kalte, feuchte, frostfreie ungestörte Kellerräume), erläuterte Weinberger, ermahnte aber dazu, vor dem Verfeuern von Kaminholz die Holzbeigen am Haus erst einmal auf evt. darin überwinterte Fledermäuse zu überprüfen.

Einige erschrockene Ausrufe erntete I. Weinberger, als sie die harten Arbeitsbedingungen ihrer Untersuchung schilderte: „anderthalb Stunden vor bis 15 Minuten nach Sonnenaufgang war ich täglich unterwegs, da zu dieser Zeit die Tiere aus den Quartieren ausschwärmen und dann die Quartiereingänge am besten aufzufinden sind. „Da brauchen Sie eigentlich abends gar nicht erst ins Bett zu gehen“. Ganz still und dunkel wurde es dann im Saal, als I. Weinberger ihre beeindruckenden Aufnahmen von Langohr-Fledermäusen zeigte, die aus der Dürrenzer Kirche ausschwärmen. „Noch mal“ viele Zurufe aus dem Publikum machten deutlich, dass der minutenlange Film großen Eindruck gemacht hatte.

„Sie können sich wirklich freuen“ – die Referentin wurde nicht müde zu betonen, dass die Ergebnisse ihrer Untersuchung – drei bis vier Wochenstuben des seltenen und gefährdeten Grauen Langohrs– bedeuten, dass die Welt in den untersuchten Ortsteilen von Mühlacker „noch ganz in Ordnung“ sei. Von den insgesamt viel häufigeren Zwegfledermäusen hatte I. Weinberger in Mühlacker allerdings nur 1 Quartier ausfindig machen können. Leider sind mir die „Zwerge“ bei meinen Untersuchungen schlichtweg „durch die Lappen gegangen“, kommentierte sie dieses Ergebnis - sie waren wohl bereits alle ausgeschwärmt, als ich in Mühlacker unterwegs war. Irene Weinberger wies darauf hin, dass die Ergebnisse der aufwändigen Untersuchung in der städtischen Bauplanung durchaus berücksichtigt würden.

Der Einsatz von gefährlichen Holzschutzmitteln, glatte Oberflächen bzw. Unterdeckbahnen, die den Tieren das Landen und Aufhängen der Tiere unmöglich machen, Wärmedämmungen, die das Aufheizen von Speicherräumen verhindern, das Anstrahlen von Gebäuden, das dazu führt, dass die beleuchteten Anfluglöcher fortan gemieden – I. Weinberger zeigte auf, welche Probleme der Mensch oft den lebenswerten Mitbewohnern macht. Dass es immer auch Alternativen gibt, machte sie im letzten Teil

Pressemitteilung

ihres Vortrags deutlich. Insbesondere an die Adresse der Architekten und Dachdecker gerichtet stellte verschiedene Möglichkeiten vor, Fledermausquartiere mit wenig Aufwand bei Sanierungen zu erhalten bzw. bei Neubauten von Anbeginn an einzuplanen. Dabei ging sie auch auf praktische Probleme (Gefahr des Einflugs von Tauben) ein, und erläuterte Abhilfemöglichkeiten. Wenn bei Ihnen Umbau- oder Renovierungsarbeiten anstehen – so der dringende Appell der Referentin ans Publikum: prüfen Sie zunächst, ob Sie Fledermäuse am oder im Haus haben und ziehen Sie dazu im Zweifelsfall örtliche Fledermaussachverständige hinzu!“ Auch auf die rechtliche Situation wies sie hin: „Alle zehn im Raum Mühlacker vorkommenden Fledermausarten sind streng geschützt“. Viele Fragen aus dem Publikum und großer Beifall für den anschaulich und humorvoll gehaltenen Vortrag der Schweizer Wildtierbiologin. Regine Einfeld, Regionalgeschäftsführerin des BUND wies auf den Arbeitskreis Fledermausschutz Pforzheim-Enzkreis als Ansprechpartner gerne bei Problemen und Fragen vor Ort zur Verfügung steht (07231-927192).